© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

10 ökologische Wald-Wild-Gebote

von *Hannes Mayer*

Große Teile unserer Umwelt werden immer menschen- und naturfeindlicher. Der Wald, als naturnächster Teil unserer Umwelt, wird für Mensch und Natur immer bedeutungsvoller.

Ein naturnah aufgebauter Wald erzeugt notwendiges und wertvolles Holz sowie reines Wasser, er schützt die Einwohner vor Hochwasser und Lawinen, er ist das wertvollste Erholungsgebiet für die Bevölkerung und Lebensraum für viele Pflanzen- und Tierarten. In fast allen Waldgesetzen Europas wird diese einmalige Bedeutung des Waldes für den Menschen, den Naturhaushalt und die Volkswirtschaft anerkannt und der Aufbau stabiler Wälder gefordert.

Die Jagdgesetze postulieren die Erhaltung eines artenreichen, gesunden und der Umwelt angepaßten Wildbestandes; nirgends ist dabei von der Hege einer hohen Wilddichte jagdlich interessanter Wildtierarten die Rede.

Trotz jahrhundertelanger intensiver Forstwirtschaft erfüllen die meisten älteren, oft über 100-jährigen Wälder ihre Vielfach-Funktionen noch befriedigend. Durch eine sprunghafte Erhöhung des Reh- und Rotwildes (Hirsche) in den letzten Jahrzehnten kann sich in den meisten Wäldern die ankommende Naturverjüngung nicht mehr zielgemäß entwickeln, spätere Schälschäden erhöhen die Labilität. Dies hat vielfältige Auswirkungen:

★ Immer mehr Wälder verlieren ihre Stabilität. Rasch aufeinanderfolgende Schneebruch- oder Sturmwurfkatastrophen in unstandortsgemäßen Jungbeständen sind ein deutliches Alarmsignal.

★ In Gebirgen können die verlichteten Wälder Siedlungen in den Tälern immer weniger vor Lawinen und Hochwassern schützen. Der Aufwand für kostspielige technische Verbauungen schnellt in die Höhe.

★ Viele Wälder werden ökologisch labiler, immer eintöniger und damit weniger erholungswirksam.

Wenn der Wald seine Vielfach-Aufgaben für den Menschen und den Naturhaushalt auch künftig erfüllen und wenn die Forderung nach einem artenreichen und gleichzeitig umweltangepaßten begrenzten Wildbestand verwirklicht werden soll, dann ist die Beachtung der folgenden 10 ökologischen Wald-Wild-Gebote unumgänglich:

1. Der Naturwald ist das wichtigste Lehrbeispiel für den optimalen Aufbau des Waldes in Gegenwart und Zukunft.
2. Wald und Wild stehen im Naturwald in einem ökologischen Gleichgewicht. Der Wald bleibt langfristig stabil, das Wild bei geringer Dichte artenreich, gesund und kräftig.
3. Der naturnahe Wirtschaftswald garantiert einen Waldaufbau, bei dem alle Funktionen für den Menschen und seine Bedürfnisse sowie für den Naturhaushalt nachhaltig erfüllt werden können.
4. Standortswidrige Reinbestände werden durch Umwandlung in naturnahe Wirtschaftswälder zu stabilen Lebensgemeinschaften, wodurch auch die Forstbetriebe krisensicherer werden.
5. In den letzten 100 Jahren haben jagdwirtschaftliche Schalenwilddichten in Naturwäldern und Mischbeständen die Entwicklung einer gemischten Naturverjüngung vereitelt. Für die Stabilität des Waldes wichtige Mischbaumarten sind ausgefallen. Der Wirtschaftswald wird für Katastrophen immer anfälliger und auch unter Naturschutz stehende Urwaldreste verschwinden langsam, aber sicher.
6. Wenn das Schalenwildproblem nicht befriedigend gelöst wird, lassen sich künftig auf immer größeren Flächen nur noch ungenügend

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

leistungsfähige, zunehmend instabile Wälder begründen, die ihre Holzproduktions-, Schutz-, Sozial-, Erholungs- und ökologischen Funktionen nicht befriedigend erfüllen können.

7 Nur eine naturnahe Jagdwirtschaft kann das Wald-Wild-Problem lösen. Sie orientiert sich an tragbaren Wildschäden am Jungwald und strebt einen zahlenmäßig begrenzten, aber artenreichen, gesunden und kräftigen Wildbestand an.

8 Ziel der Jagdwirtschaft darf nicht allein die Jagdtrophäe und eine möglichst große Jagdbeute von wenigen Schalenwildarten sein. Sie muß gleichzeitig und primär den Gesamtzusammenhang von Standort, Pflanzen- und Tierwelt erfassen, das ökologische Gleichgewicht erkennen und ihr Handeln danach ausrichten.

9 Sorgfältig abgestimmte Maßnahmen einer naturnah ausgerichteten Wald- und Wildbewirtschaftung müssen das Wald-Wild-Problem lösen.

10 Im Wald ist nur bei naturnahem Wildbestand ein stabiler Waldaufbau möglich, der alle Anforderungen des Menschen und des Naturhaushalts erfüllen kann. Voraussetzung dazu ist eine naturnahe Jagdwirtschaft mit Jägern, die bereit sind, ökologische Zusammenhänge in der Natur ganz allgemein sowie von Wald und Wild im besonderen zu erkennen und danach zu handeln.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 1 Durch eine sprunghafte Erhöhung des Reh- und Rotwildes (Hirsche) in den letzten Jahrzehnten kann sich in den meisten Wäldern die ankommende Naturverjüngung nicht mehr zielgemäß entwickeln, spätere Schälschäden erhöhen die Labilität. Dies hat vielfältige Auswirkungen:

★ Immer mehr Wälder verlieren ihre Stabilität. Rasch aufeinanderfolgende Schneebruch- oder Sturmwurfkatastrophen in unstandortsgemäßen Jungbeständen sind ein deutliches Alarmsignal.

★ In Gebirgen können die verlichteten Wälder Siedlungen in den Tälern immer weniger vor Lawinen und Hochwassern schützen. Der Aufwand für kostspieliege technische Verbauungen schnellt in die Höhe.

★ Viele Wälder werden ökologisch labiler, immer eintöniger und damit weniger erholungswirksam.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

1 Der Naturwald ist das wichtigste Lehrbeispiel für den optimalen Aufbau des Waldes in Gegenwart und Zukunft.

Erst in den letzten Jahrzehnten wurden einige Urwälder genauer wissenschaftlich erforscht. Ein gut untersuchter Urwald ist z. B. der Fichten-Tannen-Buchen-Wald „Rothwald" in den Niederösterreichischen Kalkalpen. Nach diesen Untersuchungen stellen vergleichbare Urwälder ein stabiles, vielschichtiges Ökosystem mit einem langfristig dynamischen Gleichgewicht dar. Die Aufbauelemente sind dem Standort und dem Mischwaldgefüge optimal angepaßt. In diesen Naturwäldern herrscht eine höchst komplexe, natürliche Selbstregelung der gesamten Produktion. Dadurch wird mit geringstem ökologischen Aufwand die Nachhaltigkeit des Ökosystems und die natürliche Wiederverjüngung gewährleistet, so daß sich das natürliche Ökosystem selbst erhält.

Der Urwald ist durch seinen ungleichaltrigen Bestandesaufbau relativ stabil gegen „Katastrophen" durch Stürme sowie pflanzliche oder tierische „Schädlinge". Der Föhn-Orkan im Jahre 1966 hat im Urwald Rothwald Bäume im Ausmaß von 100 Kubikmeter je Hektar geworfen; in den benachbarten Wirtschaftswäldern aber 600—800 Kubikmeter/ha und riesige Kahlflächen geschaffen. Der Insektenbefall an von Blitz getroffenen und dann absterbenden Bäumen bleibt im Urwald auf kleine Flächen beschränkt.

Beeindruckend sind die Wuchsleistungen im Urwald. Fichten und Tannen werden in den buchenreichen Mischwäldern 40—50 Meter hoch und 400 bis 600 Jahre alt. Auf einem Hektar (10 000 qm) stocken im Urwald 800—1000 (1500) Kubikmeter Holz. Voraussetzung für diese außerordentliche Leistungsfähigkeit des Urwaldes sind folgende Lebenserscheinungen des Naturwaldes:

- ★ die Mischbestände sind dem Standort optimal angepaßt;
- ★ der Wald ist kleinflächig ungleichaltrig und damit auch gestuft und locker aufgebaut;
- ★ die Schattbaumarten stehen oft bis zu 250 Jahren unter dem Druck der alten Bäume. Die „gedämpfte Jugendentwicklung" garantiert ein hohes Alter und lang anhaltende Stabilität.

Vom Urwald kann man lernen, wie mit geringem Aufwand naturnahe Wirtschaftswälder aufgebaut werden können, die weitgehend stabil und überdurchschnittlich leistungsfähig sind.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 2 Der Naturwald ist durch seinen ungleichaltrigen Bestandesaufbau relativ stabil gegen „Katastrophen". Der Föhn-Orkan im Jahre 1966 hat hier im Urwald „Rothwald" Bäume im Ausmaß von 100 Kubikmetern je Hektar geworfen, das Bestandesgefüge blieb erhalten.

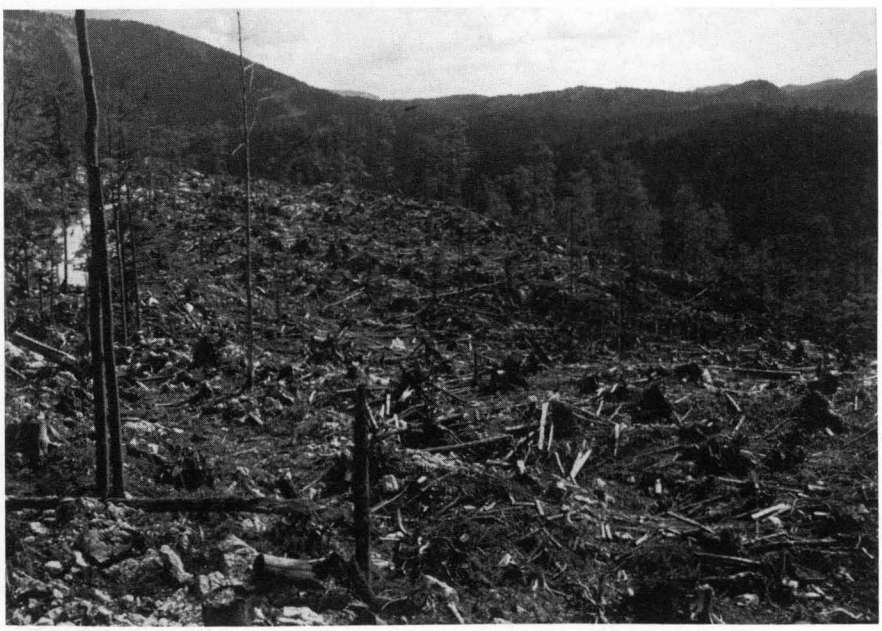

Abb. 3 In der Nachbarschaft des Urwaldes „Rothwald" hat derselbe Föhn-Orkan in fichtenreichen, naturfernen Wirtschaftswäldern 600—800 Kubikmeter je Hektar geworfen und riesige Kahlflächen geschaffen.

Vom Naturwald kann man lernen, wie mit geringem Aufwand naturnahe Wirtschaftswälder aufgebaut werden können, die weitgehend stabil und überdurchschnittlich leistungsfähig sind.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

2 Wald und Wild stehen im Naturwald in einem ökologischen Gleichgewicht. Der Wald bleibt langfristig stabil, das Wild bei geringer Dichte artenreich, gesund und kräftig.

In verschiedenen Urwäldern wurden die Zusammenhänge von Wald und Wild wissenschaftlich untersucht. Im Urwald Čorkova Uvala, kroatischer Nationalpark Plitvicer Seen, kommen neben Hirsch- und Rehwild sowie Wildsauen auch noch Wölfe, Luchse, Bären und Füchse vor. In diesem noch gut geschlossenen und gestuften Fichten-Tannen-Buchen-Urwald gibt es nur eine vergleichsweise geringe Menge an Nahrungspflanzen für das Wild. Diese Äsungspflanzen sind über den ganzen Wald verstreut, von guter Qualität und bieten vielfältige Auswahlmöglichkeiten. Schon wegen der geringen Nahrungsmenge ist die Zahl der Schalenwildtiere niedrig. Sie ist nicht exakt zu zählen, dürfte aber bei etwa 0,2—0,6 Stück Schalenwild je Quadratkilometer liegen. Auch in anderen Urwäldern sind Schälschäden so gut wie unbekannt. Der Verbiß an jungen Bäumen ist meist unbedeutend. Verbißschäden nehmen nach schneearmen, milden Wintern deutlich zu. In strengen, schneereichen Wintern herrschen günstige Jagdbedingungen für das Raubwild und die Verbißschäden durch Hirsche und Rehe gehen dann stark zurück. Von Rehen und Hirschen bevorzugt verbissene Baumarten wie Tanne, Bergahorn und Bergulme werden aber in ihrer Entwicklung nicht entscheidend gehemmt, da genügend andere, qualitativ wertvollere Verbißpflanzen wie Sträucher vorhanden sind und Wildtier-Konzentrationen fehlen.

Wald und Wild stehen im Fichten-Buchen-Tannen-Naturwald bei natürlicher Wilddichte in einem Gleichgewicht. Bei der hochwertigen, aber mengenmäßig geringen Nahrung und der strengen winterlichen Auslese können nur wenige, dafür aber besonders kräftige Rehe und Hirsche mit kapitalen Trophäen überleben.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 4 Im Naturwald gibt es nur eine vergleichsweise geringe Menge an Nahrungspflanzen für Hirsche und Rehe. Diese Äsungspflanzen sind über den ganzen Wald verstreut, aber von guter Qualität und bieten vielfältige Auswahlmöglichkeiten.

Abb. 5 Bei der hochwertigen, aber mengenmäßig geringen Nahrung und der strengen winterlichen Auslese können nur wenige, dafür aber besonders kräftige Rehe und Hirsche mit kapitalen Trophäen überleben, wie es diese Geweihe aus früheren Jahrhunderten zeigen.

Im Naturwald gibt es nur soviel Rehe und Hirsche, wie ganzjährig Nahrung für sie vorhanden ist. Der Wald bleibt dabei langfristig stabil, das Wild bei geringer Zahl artenreich, gesund und kräftig.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

3 Der naturnahe Wirtschaftswald garantiert einen Waldaufbau, bei dem alle Funktionen für den Menschen und seine Bedürfnisse sowie für den Naturhaushalt nachhaltig erfüllt werden können.

Im Naturwald wird in Bestandeslücken oft längere Zeit kein Holz produziert. Es entstehen manchmal Baumartenmischungen mit keiner optimalen Leistungsfähigkeit. Ein größerer Anteil überalterter Bäume besitzt oft unterdurchschnittliche Holzgüte, junge Bäume stehen vielfach allzulange im Schattendruck alter Bäume. Der Naturwald nützt die standörtlich mögliche Ertragsfähigkeit nicht voll aus, wenn man die Wertleistung des Holzes betrachtet.

Als optimal aufgebauter und ökologisch stabiler Wirtschaftswald des Ökosystems Fichten-Tannen-Buchen-Wald ist der tannenreiche Plenterwald anzusehen. Er ist mehrstufig und nach dem Alter kleinflächig wechselnd aufgebaut. Die Stabilität seiner Mischbestände gegen Schnee und Sturm ist größer als im Urwald, da nur gesunde Altbäume in der Oberschicht stehen. Der Plenterwald ist auch leistungsfähiger als der Urwald, da sein Bestandsgefüge nach Mischung, Struktur und Stufung ausgeglichener aufgebaut ist. Diese Mehrleistung des Plenterwaldes gegenüber dem Urwald dürfte 10 bis 20 % bei der Holzmenge und 30—40 % nach dem Wert betragen.

Der Plenterwald als ökologisch, waldbaulich und betriebswirtschaftlicher Idealbetrieb ist allerdings an montane Tannenwaldstandorte gebunden und daher nur kleinflächig verbreitet. Die Mehrzahl der seit Jahrhunderten intensiv bewirtschafteten Wälder ist durch Kahlschlag, Waldweide, Streunutzung und Wildverbiß an Mischbaumarten verarmt, altersklassenweise gleichförmig aufgebaut und von verminderter Leistungsfähigkeit. Durch Nachahmung der Prinzipien des Plenterwaldes kann auch im schlagweisen Hochwald die wirtschaftliche und überwirtschaftliche Leistungsfähigkeit nachhaltig gesteigert werden. Dazu ist die Beachtung folgender Grundsätze notwendig:

- ★ Weitgehende Produktionssicherung durch naturnah aufgebaute, stufige und stabile Bestände;
- ★ Berücksichtigung der Hiebsreife der Einzelbäume;
- ★ Naturnahe Bewirtschaftung durch intensive Pflege;
- ★ Weitgehende Ausnutzung der Naturverjüngung und aller anderen, kostenlos wirkenden Naturkräfte.

Der naturnahe Wirtschaftswald soll aufgebaut sein aus soviel ökologisch-biologisch stabilisierenden Baumarten wie nötig und soviel wirtschaftlich erwünschten Baumarten wie möglich. Die dadurch mögliche wirtschaftliche Mehrleistung setzt eine „Ökologisierung" des Waldbaus voraus.

Vor allem bedarf es dazu einer ausreichenden Ausstattung der Forstbetriebe mit ökologisch und waldbaulich gut ausgebildeten und ständig fortgebildeten Fachkräften. Diese müssen in einem fast immer über 100jährigen Produktionszeitraum das Wald-Ökosystem durch ständige Kontrolle des waldbaulichen Erfolgs so steuern, daß alle Funktionen des Waldes nachhaltig und optimal erfüllt werden können.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

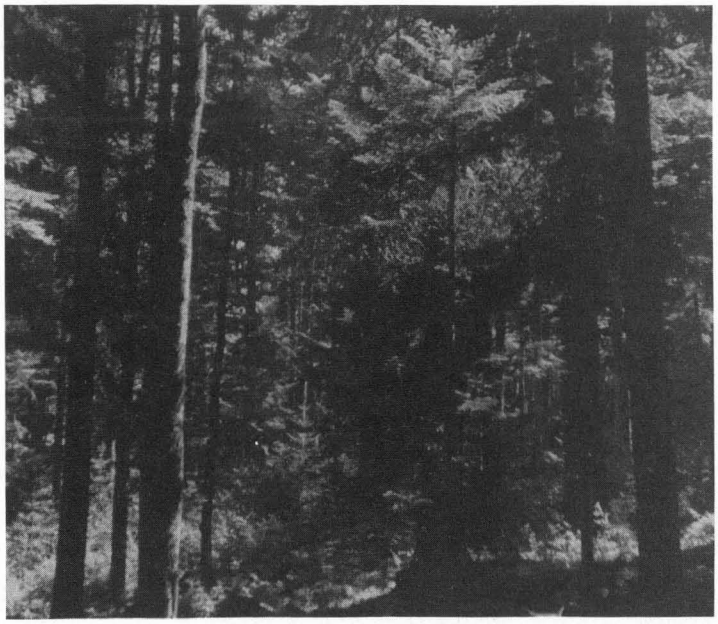

Abb. 6 Im naturnahen Wirtschaftswald können alle Funktionen für den Menschen — wie z. B. Produktion wertvollen Holzes und sauberen Wassers, Schutz vor Lawinen und Hochwasser sowie Erholung optimal erfüllt werden.

Abb. 7 Der Aufbau naturnaher Wirtschaftswälder muß überwacht und gesteuert werden. Dazu sind ökologisch und waldbaulich gut ausgebildete Fachleute notwendig, die den waldbaulichen Erfolg ständig kontrollieren, mit den Zielen vergleichen und die künftig notwendigen Maßnahmen danach ausrichten.

Im naturnahen Wirtschaftswald ist die Wertleistung des Holzes höher als im Naturwald. Aufbau und Pflege des naturnahen Wirtschaftswaldes setzt gutgeschulte Fachkräfte voraus.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

4 Standortswidrige Reinbestände werden durch Umwandlung in naturnahe Wirtschaftswälder zu stabilen Lebensgemeinschaften, wodurch auch die Forstbetriebe krisensicherer werden.

Der naturferne Wirtschaftswald — z. B. ein standortswidriger Fichten-Reinbestand auf Buchenwaldstandorten — kann in der ersten Generation kurzfristig leistungsfähiger sein als der naturnahe Wirtschaftswald. Diese höhere Leistung ist auf Humus- und Nährstoffreserven zurückzuführen, die frühere Naturwaldgenerationen angesammelt hatten. Langfristig sind aber die Ertragseinbußen beachtlich. Auswirkungen standortswidriger Reinbestände sind:

★ Rückgang der standörtlichen Leistungsfähigkeit mit zunehmender Zahl der Nadelbaumgenerationen;

★ Größere Gefährdung durch Schnee, Sturm usw.; die dadurch anfallenden Mengen meist schwachen Holzes führen zu hohen finanziellen Verlusten;

★ Vorzeitiger Zusammenbruch der Bestände und damit erhebliche Wertverluste;

★ Störungen im Betriebsablauf.

Reinbestände sind gegen pflanzliche und tierische Feinde sehr anfällig, da hier das Gleichgewicht des Naturwaldes verlorengegangen ist. Bei einer Übervermehrung der Schädlinge müssen chemische Bekämpfungsaktionen mit allen, teilweise gar nicht ganz abschätzbaren Folgen für Mensch und Natur durchgeführt werden. Immer neue und immer größere Katastrophenflächen verringern die Stabilität des Ökosystems. Die Leistungsfähigkeit und der Ertrag gehen immer stärker zurück.

Eine naturferne Waldwirtschaft bedeutet:

★ Verzicht auf nachhaltige Leistungsfähigkeit;

★ Zunehmendes Produktionsrisiko durch ständig labiler werdende Bestände;

★ Zwang zur betriebswirtschaftlich unrentablen Schwachholzproduktion;

★ Ständiger Waldabbau.

Nur der Umbau der standortswidrigen Reinbestände in naturnahe Wirtschaftswälder führt zu stabilen Lebensgemeinschaften. Nur dann können die Forstbetriebe wieder standörtlich optimale Wirtschaftsergebnisse erzielen; nur dann werden die Waldbesitzer wieder angespornt werden, ihre Wälder zielgerecht zu pflegen. Die Umwandlung ist allerdings sehr teuer, schwierig und bei heutigen Schalenwildzahlen oft gar nicht möglich. Es muß deshalb alles daran gesetzt werden, daß standortswidrige Reinbestände gar nicht mehr entstehen.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 8 Die Kiefern sind vom Schnee gebrochen, die standortsheimischen Laubbäume sind stehengeblieben. Naturferne Wirtschaftswälder — wie z. B. standortswidrige Fichten- oder Kiefern-Reinbestände auf Buchenstandorten — sind durch Schnee und Sturm stark gefährdet.

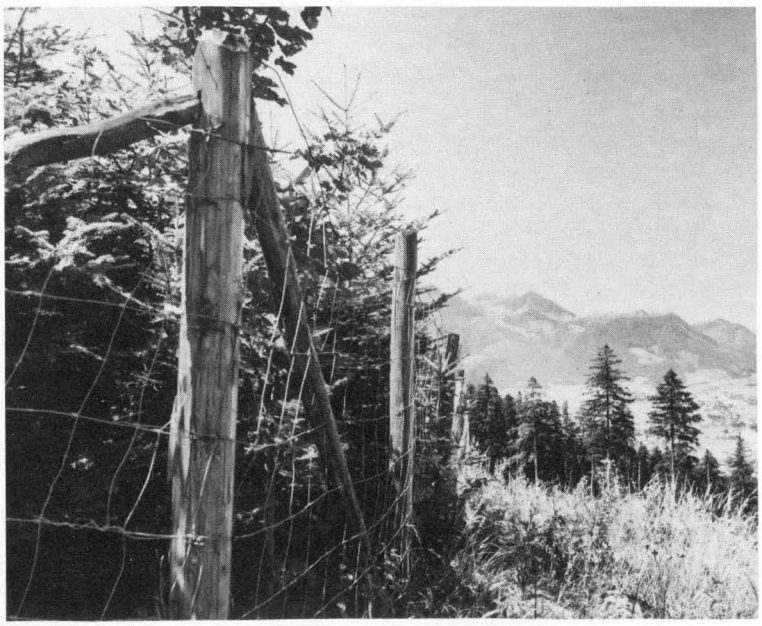

Abb. 9 Die Umwandlung standortswidriger Reinbestände in naturnahe Wirtschaftswälder ist bei heutigen Schalenwildzahlen nur hinter wilddichten Zäunen möglich. Diese Umwandlung führt zu stabilen Lebensgemeinschaften; sie ist aber sehr teuer und schwierig.

Es muß alles daran gesetzt werden, daß künftig standortswidrige Reinbestände gar nicht mehr entstehen.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

5 In den letzten 100 Jahren haben jagdwirtschaftliche Schalenwilddichten in Naturwäldern und Mischbeständen die Entwicklung einer gemischten Naturverjüngung vereitelt. Für die Stabilität des Waldes wichtige Mischbaumarten sind ausgefallen. Der Wirtschaftswald wird für Katastrophen immer anfälliger und auch unter Naturschutz stehende Urwaldreste verschwinden langsam, aber sicher.

Viele Fichten-Tannen-Buchen-Naturwaldreste sind heute von fichtenreichen Wirtschaftswäldern umgeben. In manchen benachbarten Forstbetrieben war einige Jahrzehnte lang die Jagdwirtschaft das vorrangige Betriebsziel. Bei der heutigen, kombinierten forstlich-jagdlichen Zielsetzung hat in der Praxis die Jagd zumindest keine nachrangige Bedeutung. Jagdwirtschaftliche, also unnatürlich hohe Schalenwilddichten wirken sich vielfältig aus:

★ Die Tanne wird gezielt so stark verbissen, daß sie eine Höhe von 20—50 Zentimetern in den letzten 100 Jahren selten überschreiten konnte;

★ Totaler Verbiß des Bergahorn und der Bergulme;

★ Geringerer Verbiß der Fichte und örtlich der Buche;

★ Schälschäden an Fichte, Buche, Esche und Bergulme.

Durch diesen ständigen Auszehrungsprozeß ist der Urwaldcharakter unter Brusthöhe schon verlorengegangen, da durch die ständige Baumartenverarmung ein Fichten-Buchen- oder auf Sonnseiten ein reiner Fichtenwald entstehen wird.

Dieser langfristige Verlust an ökologisch stabilisierenden Baumarten ist in allen mitteleuropäischen Naturwaldresten zu beobachten. Es genügt nicht, diese Naturwaldreste unter Naturschutz zu stellen. Wenn das Wald-Wild-Problem nicht gelöst wird, müssen alle mitteleuropäischen Naturwaldreste für künftige Generationen abgeschrieben werden.

Untätiges Zuwarten oder halbherzige Entscheidungen in der Schalenwildfrage gefährden aber nicht nur die Naturwaldreste. In unseren Wirtschaftswäldern nimmt die Anfälligkeit für Katastrophen ständig zu. In den Gebirgsländern wird auch die Sicherheit und das Leben der Bevölkerung durch die langsame Aushöhlung der Schutzwaldstabilität gefährdet, wenn junge, für die Stabilität entscheidende Bäume nicht mehr groß werden können.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

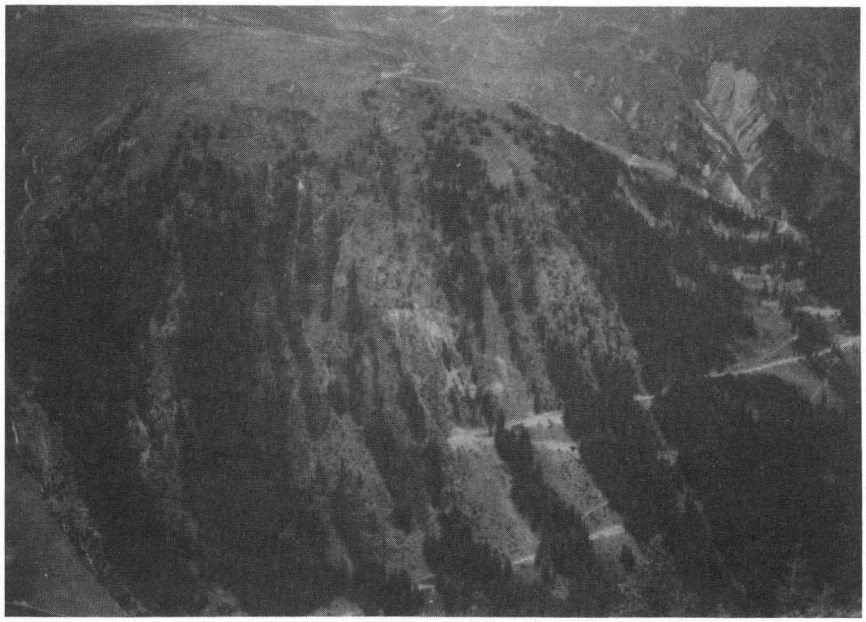

Abb. 10 In Schutzwäldern können junge, für die Stabilität entscheidende Baumarten beim jetzigen Wildverbiß nicht mehr groß werden. Die Stabilität dieser Wälder wird dadurch langsam ausgehöhlt.

Abb. 11 In Gebirgsländern führt die Aushöhlung der Schutzwaldstabilität zu einer Gefährdung der Sicherheit und des Lebens der Bevölkerung.

Jagdwirtschaftliche Schalenwilddichten haben in den letzten 100 Jahren die Entwicklung einer gemischten Naturverüngung vereitelt. Der Wirtschaftswald wird für Katastrophen immer anfälliger; auch unter Naturschutz stehende Urwaldreste verschwinden dadurch langsam, aber sicher.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

6 Wenn das Schalenwildproblem nicht befriedigend gelöst wird, lassen sich künftig auf immer größeren Flächen nur noch ungenügend leistungsfähige, zunehmend instabile Wälder begründen, die ihre Holzproduktions-, Schutz-, Sozial-, Erholungs- und ökologischen Funktionen nicht befriedigend erfüllen können.

Im Naturwald ist für das Schalenwild zwar nur eine geringe, dafür aber umso hochwertigere Äsungsmenge vorhanden. Daher leben dort nur wenige, dafür aber besonders kräftige Rehe und Hirsche. Nach Einführung der Kahlschlagwirtschaft hat sich das Nahrungsangebot im Sommerhalbjahr so stark erhöht, daß davon mehr Rehe und Hirsche leben konnten. In jedem strengen Winter ist aber sehr viel Wild wieder verhungert. Dies hat sich erst nach Einführung einer ausreichenden Heu-, Saft- und Kraftfutter-Winterfütterung geändert. Jetzt können im Winter 10—20mal soviel Hirsche und Rehe wie im Naturwald überleben. Durch diese unnatürliche Vermehrung haben die Wildtiere im Laufe der letzten Jahrzehnte aber fast alle begehren und für sie erreichbaren Pflanzen immer wieder so stark verbissen, daß sie teilweise ganz verschwunden sind. In den meisten Gebieten Mitteleuropas gibt es heute ganz außerordentliche Wildschäden:

★ Auch die relativ weniger verbißgefährdeten Baumarten (Fichte, Kiefer) werden regional stark bis sehr stark verbissen. Örtlich ist die Verjüngungsfähigkeit durch Wildverbiß unterbunden.

★ Die meisten Mischbaumarten wie Tanne, Bergahorn und örtlich auch die Buche werden total verbissen.

★ Mittelalte Waldteile werden so stark geschält, daß sie vorzeitig zusammenbrechen oder zumindest ihr Wert stark vermindert wird.

In Österreich wurden die Wildschäden zahlenmäßig erfaßt. Dort wird mehr als die Hälfte des Jungwuchses sehr stark verbissen. Die außerordentlich starken Schälschäden betragen 23,5 Millionen Kubikmeter, das ist etwa soviel Holz wie in ganz Österreich in zwei Jahren eingeschlagen wird. Diese Wildschäden signalisieren an nicht wenigen Stellen des österreichischen Waldes waldverwüstende Wildschäden nach § 16 des Österr. Forstgesetzes. Der ständige ökologische Substanzverlust führt zu betriebswirtschaftlichen Kurz- und Langzeitschäden in Milliardenhöhe (ÖS).

Wenn das Schalenwildproblem nicht gelöst wird, ist kein naturnaher Waldaufbau mehr möglich, geht die wirtschaftliche und überwirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Forstwirtschaft zurück und werden die entscheidenden natürlichen Produktionsgrundlagen des Waldes immer ungünstiger.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 12 Erst nach Einführung der Winterfütterung mit Heu, Saft- und Kraftfutter war es möglich, daß heute 10—20mal soviel Hirsche und Rehe wie im Naturwald in unseren Wirtschaftswäldern überleben.

Abb. 13 Die unnatürlich vielen Hirsche und Rehe haben in den letzten Jahrzehnten alle begehrten Pflanzen immer wieder so stark verbissen, daß sie teilweise ganz verschwunden sind. Begehrte Pflanzen — wie hier die Himbeere auf dem Wurzelstock — können nur an Stellen überleben, die vom Schalenwild nicht erreicht werden.

Wenn das Schalenwildproblem nicht gelöst wird, werden die künftig Wälder ihre Aufgaben der Holzproduktion, des Schutzes und der Erholungsmöglichkeit nicht mehr ausreichend erfüllen können.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

7 Nur eine naturnahe Jagdwirtschaft kann das Wald-Wild-Problem lösen. Sie orientiert sich an tragbaren Wildschäden am Jungwald und strebt einen zahlenmäßig begrenzten, aber artenreichen, gesunden und kräftigen Wildbestand an.

Die jetzige Jagdnutzung muß besonders in Rotwildgebieten als naturfern bezeichnet werden. Sie ist gekennzeichnet durch

★ Zählung des Wildbestandes, wobei rein objektiv beim Rotwild bis zu 100 % zu niedrige Wildzahlen ermittelt werden; von subjektiven Fehlern ganz abgesehen;

★ biologische Hochrechnung dieser unrichtigen Wildzahlen für die Abschußregelung;

★ Fütterung des Rot- und Rehwildes unter teilweiser Beigabe von Medikamenten. Dadurch wird die natürliche Winterauslese ausgeschaltet und eine Domestikation der überhöhten Wildtierbestände eingeleitet;

★ ungenügende Berücksichtigung wildbiologischer Merkmale wie z. B. Körpergröße und Gewicht des Wildes;

★ völlig unzureichende Berücksichtigung der natürlichen Wildnahrung und der tragbaren Wildschäden an jungen Bäumen und an den übrigen Bodenpflanzen.

Jagdliches Hauptziel ist meist immer noch die Erlegung möglichst vieler Wildtiere mit starken Trophäen in möglichst kurzer Zeit. Die tatsächliche jagdliche Hauptaufgabe, die ständige Anpassung des Wildtierbestandes an die gesamte Lebensgemeinschaft durch Abschuß des weiblichen Wildes, wird Untergeordneten überlassen und ungenügend erfüllt.

Bei einer vorrangigen Zielsetzung dieser Art von Jagd wäre es wirtschaftlich und ökologisch vernünftiger, in einem kleineren Jagdgatter mit möglichst viel Schalenwild dem Jagdsport zu frönen. Der größte Teil des Waldes würde dann wirtschaftlich und landeskulturell keinen untragbaren Schaden mehr erleiden, wenn dort Wilddichten existieren, die dem natürlichen Nahrungsangebot entsprechen.

Eine naturnahe Jagdwirtschaft versucht:

★ durch reduzierte, am natürlichen Nahrungsangebot ausgerichtete Wildzahlen die für den jeweiligen Lebensraum bestmögliche körperliche Verfassung und Trophäe zu erreichen;

★ Streß des Wildes durch zu große Rudel oder zu nah beieinander lebende Wildtiere zu vermeiden.

Wirtschaftlich und landeskulturell tragbare Wildschäden sind:

★ Verbißschäden der Hauptbaumarten bis zu 10 % in der gesamten Jungwuchsperiode;

★ Seltene Baumarten wie örtlich Tanne oder Bergahorn müssen mit einfachen Schutzmaßnahmen — wie z. B. Werg oder Anstreichen mit Baumteer — vor dem Verbiß so geschützt werden können, daß sie Dickungshöhe erreichen;

★ Fege- und Schlagschäden unter 5 % der Baumzahl;

★ Keine Schälschäden.

Die wirtschaftlich und landeskulturell notwendige Baumartenmischung des Jungwaldes darf durch das Schalenwild nicht in Frage gestellt werden. Nur die objektiven, von geschulten Fachleuten erfaßbaren Wildschäden geben ein echtes Bild der örtlichen Wald-Wild-Situation.

Diese Wildschäden sind:

Bei Verbißschäden:

Anzahl der verbissenen Pflanzen, Verlust (in %) an grüner Biomasse, Verlust des Gipfeltriebs oder der Gipfelknospe, Verbiß an Seitenzweigen, selektiver Ausfall von Baumarten vom Anflug/Aufschlag (0—20 %) über die Krautschicht zum Strauchschichtstadium; Beeinflussung des Verjüngungszieles;

Bei Schälschäden:

Länge, Breite und Zahl der Wunden, Jahreszeit des Schälens.

Beim naturnahen Jagdbetrieb wird die Zahl des Schalenwildes der Äsungsmenge des Standortes angepaßt. In solchen Revieren gibt es gesunde, kräftige Wildtiere und tragbare Wildschäden.

Die Jagd wandelt sich dann vom Sport zu einer echten landeskulturellen Aufgabe in unserer Gesellschaft: sie stellt das Gleichgewicht zwischen Pflanzen und Pflanzenfressern nach dem Ausfall des Raubwildes wieder her.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 14 Jagdliches Hauptziel ist meist immer noch die Erlegung möglichst vieler Wildtiere mit starken Trophäen in möglichst kurzer Zeit. Diese Art der Jagdnutzung muß als naturfern bezeichnet werden.

Abb. 15 Bei einer naturnahen Jagdwirtschaft wäre es möglich, für die Stabilität des Waldes wichtige Baumarten mit einfachen Mitteln so zu schützen, daß sie groß werden können.

Beim naturnahen Jagdbetrieb wird die Zahl des Schalenwildes der Äsungsmenge des Standortes angepaßt. In solchen Revieren gibt es gesunde, kräftige Wildtiere und tragbare Wildschäden.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

8 Ziel der Jagdwirtschaft darf nicht allein die Jagdtrophäe und eine möglichst große Jagdbeute von wenigen Schalenwildarten sein. Sie muß gleichzeitig und primär den Gesamtzusammenhang von Standort, Pflanzen- und Tierwelt erfassen, das ökologische Gleichgewicht erkennen und ihr Handeln danach ausrichten.

Wie die Forstwirtschaft muß auch die Jagdwirtschaft bisherige Irrwege aufgeben. In der Forstwirtschaft haben schwere wirtschaftliche und landeskulturelle Verluste gezeigt, daß unstandortsgemäße, reine Fichten- oder Kiefern-Bestände langfristig teuer zu stehen kommen. Genauso muß die Jagdwirtschaft erkennen, daß die einseitige Ausrichtung auf Trophäen und Schießsport nachhaltig zu immer naturferneren Wildeinstandsgebieten und damit zu einer immer größeren Abhängigkeit von künstlicher Fütterung führt. Die Jagd muß sich durch vorrangige Berücksichtigung der Zusammenhänge von Standort, Pflanzenwachstum und natürlich tragbaren Wildtierzahlen zu einer naturnahen Nutzungsform weiterentwickeln. Das Erkennen dieser Zusammenhänge durch die Jäger ist vordringlich und duldet keinen Aufschub. Immer mehr Jäger haben keine unmittelbare Verbindung zu Grund und Boden mehr und damit auch nicht zur Natur und zum Wald. Sie sehen von den vielfältigen Gesamtzusammenhängen eines Lebensraumes nur den einseitigen Teilaspekt der Jagdtrophäe oder des schießsportlichen Erlebnisses. Die Jäger sind in einzelnen Teilgebieten wie dem jagdlichen Brauchtum, der Schießtechnik oder der Bewertung von Trophäen hervorragend ausgebildet. Kenntnisse über Lebensgewohnheiten und Zusammenleben der Wildtiere sind schon geringer; die Zusammenhänge von Standort, Pflanzen- und Tierwelt sind den meisten Jägern weitgehend unbekannt.

Ohne ökologisch-biologische Grundkenntnisse, auch über den Wald, kann man kein wirklicher Jäger sein. Dazu gehören:

- ★ Kenntnisse von Nahrungspflanzen und ihre Bevorzugung durch die Wildtiere;
- ★ Beurteilung der natürlichen Nahrungsmenge für das Schalenwild in einem Jagdrevier;
- ★ Erfassung der bevorzugt abgefressenen Pflanzen bei unterschiedlicher Zahl von Wildtieren;
- ★ Durchführung einer Bewertung von verbissenen Bäumchen;
- ★ Aufnahme von Schälschäden und ihre Bewertung;
- ★ Erfassung und Bewertung von Verbiß-, Fege- und Schälschäden hinsichtlich längerfristiger Zusammensetzung der Lebensgemeinschaft Wald mit den Auswirkungen auf wirtschaftliche und landeskulturelle Funktionen;
- ★ Erarbeitung der Wildschadensbelastung eines Jagdreviers mit punktemäßiger Bewertung (ähnlich einer Bewertung für die Trophäenschau).

Diese Einsichten in die ökologischen Zusammenhänge sind erforderlich, damit das Wildtier nicht losgelöst von seiner Umwelt jagdlich manipuliert wird. Eine Erweiterung der Jägerprüfung mit einem Schwerpunkt der Kenntnisse über diese Zusammenhänge ist unerläßlich, wobei Wildbiologie und Waldlebensgemeinschaft gleichrangige Ausbildungsfächer werden müssen.

Wünschenswert wäre ferner, daß in Zukunft mehr mit der Natur verbundene, für die künftige Wald- und Jagdnutzung verantwortungsbewußte Jäger und vor allem Waldbesitzer in den jagdlichen Entscheidungsgremien mitarbeiten und der Anteil der Hobby-Jäger ohne innere Beziehung zur Natur zurückgeht.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 16 Die Jäger sind in einzelnen Teilgebieten, wie z. B. in der Schießtechnik, im jagdlichen Brauchtum oder in der Bewertung von Trophäen sehr gut ausgebildet.

Abb. 17 Die Jäger müssen erkennen, daß die einseitige Ausrichtung auf Trophäen und jagdwirtschaftliche Wilddichten nachhaltig zu immer naturferneren Wildeinstandsgebieten und damit zu einer immer größeren Abhängigkeit des Wildes von künstlicher Fütterung führt.

Die Jagdwirtschaft muß künftig in erster Linie den Gesamtzusammenhang von Standort, Pflanzen- und Tierwelt erfassen, das ökologische Gleichgewicht erkennen und ihr Handeln danach ausrichten.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

9 Sorgfältig abgestimmte Maßnahmen einer naturnah ausgerichteten Wald- und Wildbewirtschaftung müssen das Wald-Wild-Problem lösen.

Durch Waldrodungen, Kahlschlagwirtschaft, nadelbaumreiche Wälder in Tieflagen und Einführung der Winterfütterung hat sich die natürliche Schalenwilddichte vervielfacht. Daneben werden die herbstlichen Wanderungen in die Tallagen unterbunden, die winterlichen Einstände in den Auwäldern vernichtet, die Lebensräume durch zunehmenden Verkehr eingeengt, viele Standorte durch intensive Nutzung beeinträchtigt und die Wildtiere durch Technisierung der Forstwirtschaft sowie einen ständig zunehmenden Fremdenverkehr immer mehr beunruhigt. Eine starke Zunahme der Schäden durch das Schalenwild war unvermeidlich. In einer ersten Phase müssen wirtschaftlich und landeskulturell tragbare Wildschäden durch eine stark zahlenmäßige Verminderung der Schalenwildtiere erreicht werden. Erst dann können sich die begehrten Wildverbißpflanzen wieder entwickeln, die Rehen und Hirschen auch im Winter ausreichend natürliche Nahrung liefern. Danach kann die unnatürliche Winterfütterung weitgehend eingestellt werden.

Der Übergang zu einer landeskulturell unbedingt notwendigen naturnäheren Waldwirtschaft erzwingt für einige Zeit eine überdurchschnittliche Verminderung des Bestandes an Rehen und Hirschen solange, bis sich die natürliche Nahrung dieser Wildtiere wieder regeneriert hat und in vielen überalterten Gebirgswäldern wieder eine neue gemischte Waldgeneration gesichert ist.

In der Waldwirtschaft müssen heute viele Fichten-Reinbestände wieder in stabile und leistungsfähige Mischwälder umgewandelt werden. Ganz ähnlich hat die seit etwa 100 Jahren, besonders aber seit der NS-Jagdgesetzgebung einseitig auf zahlenmäßige Zunahme des Schalenwildes ausgerichtete Jagdnutzung fast überall zu sehr empfindlichen, nicht nur lokal waldverwüstenden Wildschäden geführt. Die sichtbaren Verbiß- und Schälschäden stellen nur einen Bruchteil (etwa 15—25 %) der biologischen und wirtschaftlichen Langzeitschäden dar.

Für die Zukunft ist eine Neuorientierung von Wald- und Jagdwirtschaft entscheidend. Die Waldwirtschaft darf kurzfristige wirtschaftliche Erfolge nicht überbetonen. Nur die Kenntnis der standörtlichen nachhaltigen Leistungsfähigkeit kann die landeskulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben des Waldes für Mensch und Natur sichern. Ziel der Jagdnutzung muß es sein, gesunde Wildbestände als Glieder von Lebensgemeinschaften mit möglichst geringen Eingriffen so zu regulieren, daß sich der Einstand dieser Tiere, der Wald, natürlich wieder so verjüngen kann, daß auch künftige Wildtier-Generationen dort eine „artgemäße" Umwelt vorfinden. Die Jagd nach dem selteneren Wild wird dann wieder Jagd im echten Sinne sein (Ortega y Gasset).

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

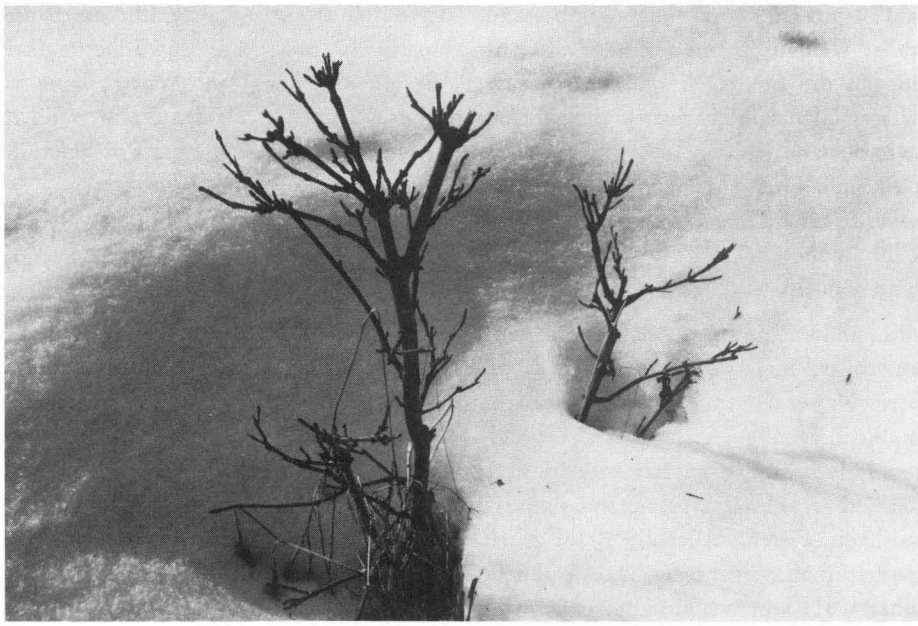

Abb. 18 Die natürliche Zahl der Rehe und Hirsche hat sich auf das 10—20fache erhöht. Dadurch und durch einige andere Ursachen treten unverantwortliche Wildschäden — wie hier der fast totale Verbiß an Laubbäumen — auf.

Abb. 19 Bei einer Rückbesinnung der Wald- und Jagdwirtschaft auf größere Naturnähe wird es möglich, wieder naturnahe, stabile Wälder aufzubauen. In diesen Wäldern können die, für die Stabilität entscheidenden Baumarten — wie hier die Tanne — groß werden. Hier können sich aber auch die hochwertigen Nahrungspflanzen für Hirsche und Rehe sowie für viele andere Tiere tatsächlich wieder entwickeln.

Nur eine naturnah ausgerichtete Wald- und Wildbe wirtschaftung kann das Wald-Wild-Problem lösen.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

10 Im Wald ist nur bei naturnahem Wildbestand ein stabiler Waldaufbau möglich, der alle Anforderungen des Menschen und des Naturhaushalts erfüllen kann. Voraussetzung dazu ist eine naturnahe Jagdwirtschaft mit Jägern, die bereit sind, ökologische Zusammenhänge in der Natur ganz allgemein sowie von Wald und Wild im besonderen zu erkennen und danach zu handeln.

Der Mensch stellt heute und noch mehr in Zukunft immer größere Anforderungen an den Wald. Er soll sauberes Wasser und vielseitig verwendbares Holz liefern, Siedlungen und Straßen vor Lawinen, Steinschlag und Hochwasser schützen, verschmutzte Luft reinigen und er soll dringend notwendige Erholungsmöglichkeit bieten. Alle diese Aufgaben kann nur ein naturnah aufgebauter Wald erfüllen. Ein naturnaher Wald läßt sich aber nur dann wieder aufbauen, wenn dies nicht durch die jetzigen, unnatürlich hohen Schalenwildbestände verhindert wird. Damit der Wald künftig seine vielfältigen Aufgaben für Mensch und Natur erfüllen kann, ist eine naturnahe Jagdwirtschaft die unerläßliche Voraussetzung.

Für eine naturnahe Wald- und Jagdwirtschaft sind umfassend aus- und ständig fortgebildete Fachleute notwendig, die vielfältige Naturzusammenhänge erkennen und die bereit sind, unabhängig von Eigeninteressen danach auch dann zu handeln, wenn es kurzfristig zu persönlichen Nachteilen führt. Vorbild und Leitidee ist dabei das Prinzip der Nachhaltigkeit, das in der Forstwirtschaft schon seit mehr als 300 Jahren gilt und das heute zur Grundidee des Umweltschutzes und damit zur Voraussetzung für das Überleben des Menschen in einer gestörten Natur geworden ist.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 20 Der Mensch stellt heute und noch mehr in Zukunft immer größere Anforderungen an den Wald. Er soll sauberes Wasser und vielseitig verwendbares Holz liefern, er soll Schutz und Erholung bieten. Alle diese Aufgaben kann nur ein naturnah aufgebauter Wald erfüllen.

Abb. 21 Voraussetzung für den Wiederaufbau naturnaher Wälder ist eine naturnahe Jagdwirtschaft mit Jägern, die bereit sind, ökologische Zusammenhänge in der Natur ganz allgemein sowie von Wald und Wild im besonderen zu erkennen und danach zu handeln.

Für eine naturnahe Wald- und Jagdwirtschaft sind umfassend aus- und fortgebildete Fachleute notwendig. Sie müssen vielfältige Naturzusammenhänge erkennen und bereit sein, unabhängig von Eigeninteressen auch dann nach danach zu handeln, wenn es kurzfristig zu persönlichen Nachteilen führt. Vorbild und Leitidee ist dabei das Prinzip der Nachhaltigkeit, das in der Forstwirtschaft schon seit mehr als 300 Jahren gilt und das heute zur Grundidee des Umweltschutzes und damit zur Voraussetzung für das Überleben des Menschen in einer gestörten Natur geworden ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: 47_1982

Autor(en)/Author(s): Mayer Hannes

Artikel/Article: 10 ökologische Wald-Wild-Gebote 59-81